

# Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England ... .. 1s. 8d.  
" Deutschland ... .. 1.60 M.  
" Oesterreich ... .. 1 Fl.  
" Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,  
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 165. VI. Jahrg.

London, den 19. Dezember 1891.

Preis per No. 1d.

## Der Bergmann.

Aus dem Schachte kehret  
Der Bergmann herauf,  
Der Sonn' entgegen;  
Glück auf! Glück auf!  
Es starrt ihm entgegen  
Sein kleines Haus;  
Dort blicket bekümmert  
Ein Weib heraus.

Gebleichet vom Kummer,  
Gebückt durch die Noth,  
Den Herrgott bittend  
Um's tägliche Brod.  
Sie hält in den Armen  
Tiefinnig ihr Kind,  
Sie will es bewahren  
Vor Nacht und Wind.

Da tritt durch die Thüre  
Der Bergmann hinein;  
Sein Auge glänzet  
Mit wildem Schein.  
Durch die Arbeit gequälet  
Und müde gehetzt,  
So sitzt er nieder,  
Sein Kleid zerfetzt.

„Ich kann nicht länger,  
Verzeihet mir!  
Man hat mich gejagt,  
Wie ein wildes Thier.“  
Er sinket zu Boden  
So kalt und todt. —  
Sein Weib ruft gellend  
Nach Brod, nach Brod!

## „Freie Männer“.

„Dum heule, du Sturm, drum brause, du Meer,  
Dum zitt're, du Erdreich um uns her;  
Ihr sollt uns die Seele nicht zügeln!  
Die Erde kann über uns untergehn;  
Wir wollen als freie Männer bestehn  
— und den Bund mit dem Tode besiegeln.“  
(Th. Körner.)

„Rekruten! Ihr habt jetzt vor den geweihten Dienern Gottes und angesichts dieses Altars mir Treue geschworen. Ihr seid noch zu jung, um die wahre Bedeutung des eben Gesprochenen zu verstehen, aber befehlige Euch zunächst, dass Ihr die gegebenen Vorschriften und Lehren immer befolgt. Ihr habt mir Treue geschworen, das Kinder meiner Garde heisst, Ihr seid jetzt meine Soldaten, Ihr habt Euch mir mit Leib und Seele ergeben; es giebt für Euch nur einen Feind und der ist mein Feind. Bei den jetzigen sozialistischen Umtrieben kann es vorkommen, dass ich Euch befehle, Eure eigenen Verwandten, Brüder, ja Eltern niederzuschliessen — was ja Gott verhüten möge — aber auch dann müsst Ihr meine Befehle ohne Murren befolgen.“

Ich habe mit Absicht jenes Zitat des unsterblichen Sängers und Helden — der freilich irregeleitet durch die mit Muttermilch eingesogenen Anschauungen, sein herrliches kostbares Leben für morschen Plunder aushauchte, der sein theures Herzblut für den monarchischen Absolutismus opferte, — an die Spitze gesetzt. Und ich weiss auch warum!

Wenn Körner in Wahrheit für das vertragsbrüchige, hundertfach meineidige und die Freiheit mordende Preussen starb, so glaubte er wenigstens für die Freiheit seines deutschen Volkes zu sterben. Er starb wenigstens ehrlich, weil er nicht so sehr für seine Nation zu sterben vermeinte, als für die ihm über alles gehende Freiheit. Für Tyrannen, für Despotendünkel und monarchischen Grössenwahn zu sterben, das fiel diesem Heldenjüngling nie im Traum ein.

Und darum durfte seine vom heiligsten Feuer der Freiheitsliebe, der Menschenliebe — (nicht einer begrenzten Vaterlandsliebe) — erfüllte und begeisterte Heldenseele Lieder singen, die in dem Munde eines jeden andern als leere Phrasen gegolten haben würden, bei Körner aber, der den feurigen, kampfbegeisterten und freiheitsentflammten Worten auch die nackte, heldenmüthige That folgen liess, als baare Münze galten und gilten. Mit seinem Heldenblute, vergossen für Schwachköpfe, entnervte Wüstlinge und Intriguanen, hat er die Wahrheit seiner Gefühle besiegelt.

Körner's Lieder werden auch in Preussen gesungen. Auch das preussische Militär singt seine „Lützows wilde verwegene Jagd“, „Du Schwert an meiner Linken“, „Vater, ich rufe Dich“, „Eidenschwur“ und andere Lieder. Die deutsche waffenfähige Jugend

singt auch „Wir wollen als freie Männer bestehn“, und denkt dabei an des Königs bunten Rock.

Deutschland leistet ja überhaupt heute Erstaunliches in patriotischer Erziehung, worin ja Preussen, dieses verwässerte, mit allen wendischen, wilzischen, kassubischen, kossäthischen und polnischen Elementen vermischte Konglomerat den Ton angiebt. Und die mit dem Korporalstock gedrillten, unter dem Takte des „Heil Dir im Siegeskranz“, „Ich bin ein Preusse“ und „Die Wacht am Rhein“ auferzogenen Automaten sind die freien deutschen Männer. —

Sind das die kraftstrotzenden, freiheitsliebenden Germanen-Enkel? — Sind das die Nachkommen jener imponirenden, reckenhaften Gestalten, die das weströmische Imperatorenreich zerstörten?

O Tacitus! Könntest Du doch jene Kreaturen erblicken! Die Nachkommen jener Cherusker, die die Legionen des Varus aufs Haupt geschlagen, die Nachkommen jener Ostfriesen, die jahrhundertlang ihre politische und soziale Unabhängigkeit zu wahren gewusst — die Nachkommen der Alemannen, Bajuwaren, Chatten, Kelten, Sachsen u. A. — sie winden sich mit ersterbender Demuth unter der Fuchtel des aufgeklärten Absolutismus; sie ächzen unter den Hieben des preussischen Korporalstockes; sie denken nach dem friederizianischen Zopfsystem und sie marschiren unter den Klängen des Hohenfriedbergmarsches als Leib- und Schutztruppe der Hohenzollern.

Aber sie sind „freie Männer“! — — — Und solchen „freien Männern“ gegenüber, solchen freien, ostfriesischen, westphälischen, schleswigschen, holsteinischen, vorder- und hinterpommerschen, ost- und westpreussischen und anderen — ischen Rekruten gegenüber konnte ein Monarch, der offenbar an permanentem Grössenwahn leidet, zurufen: das eigene Blut zu morden, um seinetwillen. — — —

Das ist eine Infamie! — ein unerhörter Verrath an dem Selbstbewusstsein des Volkes, ein Attentat auf die Humanität und menschliche Gesittung, ja ein Verbrechen an dem gesunden Menschenverstande.

Ist wirklich jedes Selbstgefühl, jeder Mannesmuth im Volke erstickt, dass man diese unerhörte Aufforderung zum blutigen Massenmorde an das Volk — öffentlich und ungeschont richten darf?

Sind die deutschen Bürger, sind die deutschen Männer Sklaven? Sind sie zu erbärmlichen Eunuchen herabgesunken? Derartiges darf man wohl Galeerensträflingen, Zuchthäuslern und Galgenkandidaten anbieten, aber keinen „freien Männern“.

Und die Leute reden sich ein, frei zu sein, und Herr Wilhelm sagt wohlwollend: „Ihr seid freie, deutsche Männer, so lange Ihr so frei seid, Euch für mich niederschliessen zu lassen, oder Eure Eltern, Brüder und Verwandten für mich niederzuschliessen.“ „Plaudite! Plaudite!“ „Es lebe die Freiheit!“ — — —

O du armes, deutsches Volk! Wahrlich, ich könnte weinen über die Knrickatur, die du abgiebst; mir könnte schier das Herz brechen über deine Erbärmlichkeit, deine Niedrigkeit und deine moralische Gesinnung; mir wird weh' ums Herz, wenn ich es ansehen muss, wie du von einem Einzigen geknuttet wirst, und unfähig bist — zu deiner Schmach — dich von der eiternden Wundbeule, die deinen Körper zerfrisst, zu befreien.

„Es lebe die Freiheit!“ — — — Vor meinem Auge entrollt sich ein furchtbares Bild: blutiger roth senkte sich der Schleier des Weltkrieges hernieder; — Ströme rothen, heissen, kostbaren Menschenblutes röthen den Boden; Hunderttausende düngen mit ihren gefallenen Leibern die Gefilde Europas; Hunderttausende Herzen brechen in Elend und Jammer. Und Hunderttausende sterben für die Freiheit, — für die Freiheit des Grössenwahnes.

„Es lebe der Kaiser!“ — — — Die letzten Klänge des Siegesmarsches sind verstummt; — der letzte durch die Ferne gedämpfte Trommelwirbel ertönt; — das dröhnende Marschtempo der geschlossenen Siegeskolonnen in der Ferne ist verhallt; die Heerschau ist beendet. —

Das Volk weint! — — — Saht ihr je ein Volk weinen? — Giebt es etwas Entsetzlicheres, als ein Volk weinen zu sehen? Warum weinst du, Volk? — Warum lässt du deine Besten sterben für deine Schmach? —

Stirb für deine Freiheit! Stirb für die Freiheit deiner Kinder!

Das Volk weint, und aus hunderttausend Kehlen dringt es donnernd: „Heil Dir im Siegeskranz!“

„Es lebe der Kaiser!“ — Blickt zurück auf die Schlachtfelder, die Euch Euere Imperatoren als Erbe vermacht; — grabt nur in dem modernen Dünger Euerer Schlachtfelder nach! Vielleicht findet Ihr die vermoderten Gebeine Euerer Ahnen, die für ihren König gekämpft, geblutet und gefallen. Blickt zurück in die Jahrhunderte auf jene Schlachtfelder, auf welchen Ihr für den Grössenwahn des Absolutismus Euere Brüder gemordet! Wann aber habt Ihr für Euch, für Euere Freiheit gekämpft, Ihr „freien Männer“?

Warum sollen wir für die Grossmannssucht sterben? Wir wollen lieber für unsere Freiheit sterben. Uns fällt doch das Sterben nicht schwer; wir sind wirthschaftliche Sklaven, Sklaven des Staates und der Gesellschaft. — Aber wir wollen freie Männer sein; wir wollen wenigstens als freie Männer sterben. Und giebt es einen herrlicheren Tod als zu sterben unter den tiefergreifenden, berauschenden Freiheitsklängen der Marseillaise?

„Allons enfants de la patrie,  
Le jour de gloire est arrivé.“

S. D. Friedländer.

### Ueber Anarchie.

Wir wollen nicht um Worte streiten; wäre mit dem Wort Sozialismus nicht allerhand Schwindel vereinbart worden, so hätten wir dasselbe wahrscheinlich beibehalten; denn Anarchismus bedeutet nichts anderes, als den gründlichen, konsequenten und durchgreifenden Sozialismus, d. h. politische und ökonomische Reorganisation der Gesellschaft.

Was Noth thut, ist eine Gesellschaftseinrichtung, worin die Menschen sich gegenseitig nützlich machen, ohne zur Ausbeutung und Unterdrückung zu greifen oder sich denselben zu unterwerfen.

Dieses bedingt die Beseitigung des Lohnsystems, der Klassen und Klassenherrschaft; aber, wohlgemerkt, nicht die Beseitigung für eine Zeit lang, sondern für immer.

Um das Lohnsystem, die Klassen und Regierungen für immer zu beseitigen, ist es nöthig, dass Jedermann, der zu arbeiten gewillt ist, die Benutzung der Arbeitsinstrumente gestattet werde, ohne Erpressungen, wie: Miete, Profit, Zins und Steuern unterworfen zu sein. Jeder Mensch, der das Licht der Welt erblickt, muss theilnehmen können an dem Genuss der Reichthümer, welche seiner Generation übertragen wurden.

Wie kann dies bewerkstelligt werden? Wie das System so eingerichtet, dass dem Arbeiter immer und zu jeder Zeit die Arbeitsmittel zu Gebote stehen?

Die Sozialdemokraten sagen: Der Staat nehme Besitz von den Arbeitsmitteln und organisire die Arbeit in Staatswerkstätten, unter der Kontrolle von Staatsbeamten und mit einem Lohnabzug für die öffentlichen Ausgaben.

Hierzu sagen wir ganz nachdrücklich — Nein! Das würde die Herrschaft sein von Politikern und Bürokraten, welche das Volk durch Bestimmungen, Anordnungen und Steueraufgabe unterdrücken. Und das muss verhütet werden; denn, würden wir erlauben, dass sich eine neue Klasse bildet, uns zu regieren und zu beherrschen, dann würden wir in eine Reaktion verfallen und für lange Zeit nicht wieder herauskommen.

Der kürzeste und, in der That, der einzige Weg zur Lösung der sozialen Frage ist der, dass die Arbeiter von allem Anfang der sozialen Revolution an Besitz ergreifen von allen Produktionsmitteln, sich in so viele Associationen zusammenthun als nöthig sein werden, diese Associationen mit den nothwendigen Werkzeugen versehen und jede derselben ihre Arbeiten selbst organisiren, überhaupt ihre eigenen Angelegenheiten selbst regeln lassen.

Keine kaiserliche oder republikanische Regierung, kein Parlament, wie es auch heissen mag, weder eine Zentral- noch Lokalverwaltung — freie Menschen vereinigen sich in freien Associationen, das ist der Grundstein des Anarchismus.

Viele werden sagen, dass die Menschen nicht friedlich miteinander auskommen werden. Wir Anarchisten sind überzeugt davon, dass sie es werden; denn sie müssen leben und daher produziren. Sie werden einsehen, dass sie durch Zusammenarbeiten mit weniger Arbeit mehr produziren können und folglich mehr freie Zeit und Genüsse haben, wie durch einzelnes Arbeiten. — Ihre gemeinsamen Interessen werden sie vereinigen; es wird kein Zwang nöthig sein, keine Richter, Polizisten etc.

Jedoch, würde jede Association ausschliesslich ihre eigenen Interessen im Auge haben und das absolute Eigenthumsrecht von den Werkzeugen in ihrem Besitz beanspruchen, sowie unbeschränkten Gebrauch von ihren erzeugten Produkten, so würden sie zu kapitalistischen Kompagnien ausarten und neue Ungleichheiten würden in der Gesellschaft hervortreten. Aber das werden sie nicht thun können, weil jede Association nur einen oder wenige Artikel produziren und viele andere benöthigen wird. Darum

müssen sie miteinander in Verbindung treten, das heisst, Vereinbarungen treffen, um sich gegenseitig zu helfen und die Gleichheit in der Gesellschaft zu bewahren. Welcher Art diese Vereinbarungen sein werden, das können wir nicht vorhersagen, besonders da dieselben je nach Gegenden und Gegenständen verschieden sein müssen.

Wahrscheinlich ist, dass die Associationen einen Theil ihrer Produkte nach einem gerechten Plane austauschen, andere in Gemeinschaft gebrauchen und wieder andere nach den Bedürfnissen jedes Einzelnen vertheilen, oder zu einem ähnlichen Einverständnis betreffs der Produkte gelangen werden, während sie in derselben Zeit dafür sorgen, dass in keiner Association weder Mangel noch Ueberfluss an Arbeitsinstrumenten eintrete und die Gründung neuer Associationen nicht verhindert werde. Gegen etwaige Eingriffe in ihre Freiheit, von Seiten reaktionärer Bourgeois oder anderen Müssiggängern, werden sich die Associationen schon zu vertheidigen wissen.

Man wird sehen, dass wir keinen vorgeschriebenen Plan vorschlagen, nach welchem die Volksmasse automatisch zu arbeiten hätte, wie sie von Zentral-Drathziehern in Bewegung gesetzt wird. Wir wollen, dass das Volk selbst denke und selbst handle. Wir wollen, dass alle Arbeiter die Unterschiede und Ungleichheiten ihrer Lage abstreifen. Wir wollen keinen vierten oder fünften Stand. — Der thatsächlich Arbeitslose, der gewöhnliche Handarbeiter und die arme ausgebeutete Frau, müssen sich zu derselben Stellung erheben, wie irgend einer ihrer Mitmenschen. Sie alle müssen sich zum Kampf vereinigen und alle die Früchte des Sieges ernten.

### Zivilisation.

Unter dieser Etikette wird von der Firma Pfaff, Regierung und Komp. ein Artikel in den Handel gebracht, welchen wir hier einmal eingehend beleuchten wollen. Unter dem Deckmantel der Zivilisation suchen die sogenannten Träger desselben, alles was sie zur Füllung ihres Geldbeutels und zur Unterdrückung der Menschheit veranstalten, zu verbergen.

Auf welcher Stufe diese Waare Zivilisation steht, davon giebt uns Europa den besten Beweis. Sehen wir uns Europa einmal von seiner Schattenseite (eine Lichtseite giebt es da eigentlich nur für die Bourgeoisie) an.

Was finden wir noch von allem Natürlichem übrig? Was von wirklich Hohem, Erhabenem? Will man ehrlich antworten, so kann man sagen, dass Europa nichts anderes ist, als ein grosses Schnapshaus, eine Stätte der wirklichen Unzucht, ein Platz der Ungleichheit, ein grosses Zuchthaus, wo die Geld- und Kirchen-Vampyre die Zellenwächter spielen. Da ist es also, wo die hohe Zivilisation, besser Syphilitisation, eingeführt ist. Den letzten Rest alles Guten sucht die Zivilisationskanaille noch durch allerhand Knechtung aus den Menschen herauszutreiben. Wie ist es da anders zu erwarten, als dass die Menschen immer tiefer fallen, dass sie wie die Hunde die Hand ihrer Peiniger lecken? Der Mensch, der am Geist wie am Körper seit Jahrtausenden verkrüppelt und geschunden ist, kann unmöglich gut sein, er ist verunstaltet, die Idee des Rechtes ist bei ihm durch das so lang ertragene Unrecht zu Nichte geworden, er erkennt den Diebstahl im Grossen (d. h. das Stehlen der Arbeitsmittel und -Produkte) durch die Kapitalisten und Grossgrundbesitzer an und verdammt den Menschen, der sich, um sein Leben zu fristen, von den gestohlenen Gütern nimmt.

Jedoch wir hoffen, dass die Zeit nicht mehr ferne ist, wo man mit dieser unnatürlichen Zivilisationspest aufräumen wird; schon jetzt hält man den Trägern der Zivilisation das „Mene Tekel Uphrasin“ vor Augen. Wie aber heute in Allem Ueberproduktion gemacht wird, so auch am Zivilisationspack. Das Heer von Pfaffen und anderem Lumpengesindel von dieser Schattirung hat sich seit Jahren, wie es wirklichem Ungeziefer geziemt, vermehrt gleich den Wanzen.

Da man aber nicht darauf gekommen ist (die französische Revolution ausgeschlossen), dieses Geschmeiss durch ein geeignetes Mittel zu dezimiren, so verdirbt es nicht allein die Europäer, sondern es hat sich unter allen Formen auch in die anderen Welttheile eingeschlichen. Im Namen dieser Zivilisation stattete diese Brut Amerika einen Besuch ab, um direkt die Gastfreundlichkeit der armen Indianer zu missbrauchen. Die Paternoster betenden Spanier und die bibelschwörenden Engländer, überhaupt alle Länder und religiösen Gesellschaften fanden es sehr natürlich, dass man die Indianer, welche bis dahin wie ein glückliches Volk gelebt hatten, auf Kosten einer goldhungrigen Meute wie wilde Thiere verfolgte und niedermachte. Was nicht abgeschlachtet wurde, ist durch Schnaps etc. geistig und körperlich gelähmt worden. Das Kreuz in der einen, die Schnapsflasche in der andern Hand, so sehen wir den „ehrwürdigen Bruder“ sein Zivilisationswerk ausführen.

Und gegen eine solche Räuberbande sehen wir keinen Papst oder sonstiges Vieh zu Felde ziehen, behüte, das gehört eben in eine aufgeklärte Welt.

Im vorigen Jahre noch, wie die amerikanischen Ordnungsbanden eine förmliche Treibjagd gegen die von Hunger zum Auf-

stand getriebenen Indianer veranstaltete, fiel es den christlichen Herren nicht ein, energisch Protest dagegen zu erheben; ja, es gab sogar einige, die für die amerikanischen Gold- und Landdiebe Partei gegen die Indianer ergriffen, indem sie sagten, dass die Indianer eben zu keiner Arbeit heranzuziehen waren. Natürlich, sie wollten die Armee der Ausgebeuteten gerne noch vergrössert sehen. An dem Karren der grossen Diebe und Ausbeuter zu ziehen, gehört zum „guten Ton“.

Auch Afrika wird mit dieser Sorte Zivilisation beglückt. Mit fetten Buchstaben kann man es in den Berichten des schwarzen Erdtheils lesen, dass die Mohamedaner jährlich Tausende von Menschen in Sklavenketten legen und der „ehrwürdige“ Missionär erzählt uns, unter Krokodilstränen gar „herzerreissende“ Geschichten über die Zustände der Neger. Er erzählt uns, dass Tausende von Menschen da noch herumlaufen, welche im schrecklichsten „Aberglauben“ leben. Auch erzählt er uns von den zahllosen Opfern, die er schon bekehrt (den Schnapssuff gelehrt) hat und das Ende vom Liede ist, dass er seine Zuhörer zur Unterstützung dieser Sache auffordert, damit er (aber dieses sagt er nicht) seinen runden verfressenen Bauch noch mehr mit Wein und Braten vollfüllen kann; für den armen Afrikaner lässt er dann den „lieben Herrgott“ sorgen.

Wie es mit den anderen Zivilisationsmenschen, wie: Afrikaforscher, Soldaten (hauptsächlich den Offizieren) aussieht, das könnte man sich, wenn sie es unter sich selbst nicht schon längst verathen hätten, sehr gut denken, wenn man dieselben nur in Europa betrachtet, wo sie sich immerhin noch ein wenig in Acht nehmen und ihren Schmutz verbergen müssen. In Afrika dagegen können sie thun und lassen was sie wollen, da kräht kein Hahn darnach. Beraubung der Eingebornen, Schändung derer Frauen und Töchter, Verbreitung des Schnapsteufels etc., das sind die Hauptzivilisationsmittel, durch diese Bestien daselbst angewandt. Den Sklavenhandel energisch zu bekämpfen (was sie immer als geeigneten Köder vorgeben), gehört nicht zu ihrem Geschmack, dafür giebt uns der deutsche Kongo — die anderen Theile werden nicht besser sein — den Beweis, wo der Sklavenhandel üppiger wie je blüht. Sollte es aber vorkommen, dass einmal Einer hinkäme, der es mit der Bekämpfung des Sklavenhandels ernst nähme, so wird in kurzer Zeit das Gold der Sklavenhändler seine Wirkung nicht verfehlen.

Armes Land, wo man diesen Hunden nicht schon bei ihrem Eintritt den Weg abschneidet, du bist zum Unglück verurtheilt. Wo ein Pfaffe hintritt, sagt schon Corvin, wächst in zehn Jahren kein Gras mehr; wir aber wenden dieses auf die ganzen Zivilisationslumpen an.

Was aber ist unsere Pflicht gegen diese Schmutzianer, sollen wir sie allein mit Worten bekämpfen? Es wird uns wenig nützen, denn sie selbst gebrauchen ein „solideres“ Instrument. Nein, wir verwerfen zwar dieses Mittel nicht, aber wenn es nicht im Verein mit Gewalt geht, wird es noch lange dauern, bis diesem heuchlerischen und scheusslichen Treiben ein Ende gemacht wird.

Lambert.

### Der Werth des Eides.

Zu einer „gewaltigen revolutionären That“ hat sich die reichstreue deutsche Sozialdemokratie im deutschen Reichstag verstiegen, kurz nachdem der ruppige Reichsfatze den Rekruten die Bedeutung des Eides auseinandergesetzt, wonach Jeder, der nicht meineidig werden wolle, verpflichtet ist, auf seinen (des Ruppigen) Befehl Vater oder Bruder zu erschiessen. Da glaubte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, nicht länger mit ihrer welt-erlösenden Weisheit hinter dem Berge zu halten und sie stellte den Antrag (o Bourgeoisie, o Junkerthum, o Despotismus erzittert! euer letztes Stündlein hat geschlagen, denn endlich beweist die Sozialdemokratie, dass sie die alleinige revolutionäre Partei ist), dass der Reichstag ermächtigt werde, Zeugen zu vernehmen und zwar eidlich, und wer von der Nützlichkeit dieses Antrages nicht ganz überzeugt sein sollte, dem machte sie es in einem Leitartikel im „Vorwärts“ ordentlich plausibel.

Dass es die Fraktion ernst mit diesem Antrag meint, dessen sind wir überzeugt, nachdem Liebknecht im sächsischen Abgeordnetenhaus die Zumuthung, dass vielleicht der Eid, welchen er auf die Verfassung geleistet, nicht echt sein könnte, ganz energisch zurückwies und betorte, dass ihm die Erhaltung des Staates ebenso sehr am Herzen liegt, wie dem reaktionärsten Kartellbruder, so wahr ihm Gott helfe. Amen.

Da nun die sozialdemokratischen Heuchler den Eid zur Erhaltung des Staates für nothwendig und nützlich anerkannt haben, so werden sie wohl über kurz oder lang auf Grund der traurigen Erfahrungen, die sie mit ihren Untergebenen gemacht haben, jedem Sozialdemokraten den Eid der Treue abverlangen und wehe Demjenigen, der vielleicht dabei ertappt wird, auch nur mit einem Auge nach etwas anderem, als nach den sozialdemokratischen Götzen zu schauen. Der Strafe entgeht er sicher nicht, denn, wenn er auch sollte dem weltlichen Arm der Gerechtigkeit enttrinnen, dem göttlichen entgeht er sicher nicht; lautet doch der Schlusspassus: „So wahr ihm Gott helfe“.

Sollte vielleicht ein verstockter Sünder unter den Zeugen sein, der an die Existenz Gottes nicht glaubt, der wende sich bei Zeiten an die deutsche sozialdemokratische Reichstagsfraktion, und sie wird den Verstockten mit ihrer ganzen parlamentarischen Beredsamkeit eines Bessern belehren. Doch dürfen die Herren sich nicht anmaassen, dass ihre Erfindung neu ist, denn schon zur Zeit der spanischen Inquisition hatte man Mittel genug, um den Verschwiegensten zum Sprechen zu bringen. Und heute im neunzehnten Jahrhundert, wo ein grosser Theil der zivilisirten Menschheit an einen von den Pfaffen in allen Farben geschilderten Gott nicht mehr glaubt, und ein anderer grosser Theil die bestehenden Gesetze durchaus nicht anerkennt, da sie nur gegen die niederen Klassen zum Schutze des Eigenthums angewendet werden und so fadenscheinig sind, dass die grössten Lumpen mit affenartiger Geschwindigkeit hindurchschlüpfen können, heute verlegt eine revolutionäre Partei ihre Thätigkeit auf das Zustandekommen eines Beschlusses, worin der Eid die Hauptsache bildet, dessen Grundlage Glaube und Gesetz ist.

Bisher war man da, wo der Glaube an die Gottheit, also an ein allmächtiges und allwissendes Wesen aufgehört hat und an dessen Stelle die Vernunft und das Wissen getreten ist, sich einig darüber, den Eid, wenn er verlangt wurde, ganz gleich ob vom Gericht oder einer andern Behörde nur mit Widerwillen, oft sogar unter Protest und mit Berufung auf die Nichtzugehörigkeit zur christlichen Kirche, also nur, indem man der augenblicklichen Macht weicht, zu leisten.

Und wenn in den letzten zehn Jahren es bei den revolutionären Parteien als angebracht erschien, einen angeklagten Genossen durch einen falschen Eid aus den Klauen der Ordnungsbanditen zu befreien, so geschah es lediglich aus der Erfahrung, die man aus den immer mehr sich häufenden politischen Prozessen gezogen hatte. Wenn man erwägt, wie viel Meineide von dem bezahlten Spitzelthum und sonstigen Schurken auf Befehl der Behörden geleistet worden sind, um den für die Freiheit kämpfenden Genossen auf alle Fälle zu vernichten, so wird man einsehen müssen, dass der falsche Eid eines Genossen in dem Gefühl der Menschlichkeit entsprang.

Und nun kommt, wie gesagt, die Krähwinkler — wollte sagen revolutionäre Reichstagsfraktion, und beantragt den wahren, den Beglaubigungseid.

### Leben oder Tod.

Arbeiter, es ist Zeit, dass wir uns vorbereiten für den Kampf. Schon nähert sich der Zeitpunkt, um die Rechnung abzuschliessen mit Jenen, welche uns um unsere Menschenwürde beraubten und uns zu Heloten machen wollen. Es ist Zeit, dass wir der Gewalt die Gewalt entgegensetzen und das uns von der herrschenden Räuberbande geraubte Gut zurückerobern.

Männer der Arbeit, auf zur That! Von der heutigen Gesellschaft haben wir nichts zu erwarten, als den Galgen, wenn wir nicht Hungers sterben wollen und unser Schrei nach Brod zu laut wird. Wir müssen unsere Freiheit mit den Waffen in der Hand erkämpfen. Es bleibt uns keine andere Wahl als der Tod oder das Leben!

Wir, die Beraubten allein, können Gerechtigkeit schaffen. Leider giebt es aber noch viele Arbeiter, die da glauben, ihre traurige Lage dadurch verbessern zu können, wenn sie diesen oder jenen Politiker (und wäre es auch ein Sozialdemokrat) in irgend eine Gesetzesmühle wählen, der aber sofort, wenn gewählt, darnach trachtet, hoffähig zu werden, um ein Amt zu erhalten und seine Taschen zu füllen, während die armen Arbeiter für ihr sauer verdientes Geld, welches sie für Wahlzwecke hinausgeworfen, das Nachsehen haben; eine Sache, die, wenn wir uns nicht selbst helfen, immer so bleiben wird. Wir werden immer die Betrogenen sein. Es bleibt sich vollkommen gleich, ob das Volk von einem Kaiser oder König, Präsidenten oder wie sie alle heissen mögen, regiert wird, für uns macht das keinen Unterschied, ebensowenig, ob es ein Mann oder eine Frau ist. Alle diese Regierer mit ihren Hofrathen und Ministern thun nichts anderes, als die Einfalt der Arbeiter ausbeuten.

Und wenn es noch Arbeiter giebt, welche der Meinung sind, dass man mit den einen oder den andern Abgeordneten besser steht, so ist es nothwendig, dieselben von ihrem Irrthum zu überzeugen. Lassen wir alle sogenannten Kulturländer Revue passiren und wir sehen, dass, ob Monarchie oder Republik, das Elend überall gleich ist; und alles dieses hat seine Erklärung.

Nehmen wir an, in den Vereinigten Staaten oder in einem beliebigen andern Reiche finden sich zwei Männer, die ein und dieselbe Kandidatur anstreben und ein jeder von diesen zählt auf die Majorität des Volkes. Es ist damit gesagt, dass sich das Volk in zwei Parteien theilt und eine Partei die andere zu überstimmen sucht. — Diese beiden Parteien sehen die Freiheit und den Wohlstand in dem Siege des von ihnen vorgeschlagenen Kandidaten. In diesem Falle vereinigt sich die Bourgeoisie, resp. die Kapitalisten (die Diebe unserer Arbeit), um zu berathen, welcher von den beiden Kandidaten ihnen mehr Vortheile bietet, oder besser

gesagt, sie kalkulieren, welcher von beiden ihnen mehr Garantie für die Erhaltung des bestehenden Systems bietet, unter welchem sie ungestört ihr Handwerk, das ist die Beraubung der Armen, fortsetzen können. Wenn sie die Sicherung ihrer Zwecke in einem dieser Kandidaten finden, so wird der Name desselben auf ihre Fahne geschrieben, mit welcher sie in den Kampf ziehen; denn sie sehen die Freiheit der Ausbeutung in dem Siege ihres Anführers, machen Propaganda für ihn unter den Arbeitern, versprechen alles mögliche, um deren Stimmen zu erhalten; die Arbeiter fallen darauf hinein und verspritzen sogar sehr oft ihr Blut für denselben, während die Kapitalisten schön ruhig ihr Eigenthum hüten und jede Gelegenheit benützen, um das Volk noch mehr auszulündern. Siegt was immer für ein Kandidat dieser Parteien, so sind es niemals die Arbeiter, sondern die Kapitalisten, welche den Anlass zu der Bewegung gegeben haben, und die Freiheit, welche versprochen wurde, war die Freiheit der Ausbeutung. Daraus erfolgt, dass die Arbeiter nach dem Wahlsiege noch mehr beraubt werden als zuvor, sie endlich selbst den Schwindel einsehen und zur Gewalt greifen.

Nun sagen die Kapitalisten, „heilig ist das Eigenthum“ und haben zur Vertheidigung ihres Mammons, unter dem Vorwande, das Vaterland sei in Gefahr, ungeheure Armeen von Soldaten errichtet, die aber genau betrachtet nur dazu dienen, die Arbeiter bei jeder Gelegenheit niederzukartätschen wie die Hunde.

Wir haben oft genug erfahren, dass uns weder ein Gott noch ein Vaterland etwas zu Essen giebt, wenn wir als überflüssige Arbeitskraft auf die Strasse geworfen wurden; ebensowenig haben wir je einen Reichen gesehen, der in kritischen Zeiten sein sogenanntes Eigenthum mit uns getheilt hätte. Darum nochmals Leben oder Tod.

Die Kapitalisten wollen den Krieg, sie fordern uns durch ihre Maassregeln zum Kampfe auf. Nun, wir wollen kämpfen. Sie ermorden uns in ihren Fabriken, in den Bergwerken, auf den Feldern, kurz auf allen Gebieten der Arbeit; sie sind die Diebe unserer Arbeit und die Räuber unseres Glücks, sie sind es, die uns unsere Söhne entreissen, in eine Affenjacke kleiden und zu Bluthunden für ihre Interessen abrichten und zu Mördern ihrer Väter machen. Sie sind es, die ihre Infamien durch den Arbeiter ausführen lassen, der, leider nur zu oft, durch ihre falschen Versprechungen irregeleitet, sich zu jedem Zweck gebrauchen lässt. Darum ist es besser, diese Kanibalen im Kampfe zu erschlagen oder selbst zu sterben, als das Joch der Sklaverei unseren Kindern als Erbtheil zu hinterlassen.

Fort mit dem Stimmkasten! Ein gutes Gewehr ist besser, als hundert Stimmmittel.

Nieder mit den Tyrannen aller Länder und Hoch die Anarchie.  
A.

## Sozialdemokratisches aus Deutschland.

Dass die sozialdemokratische Partei nicht diejenige sein kann, welche den Ideen: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ zum Siege verhelfen wird, beweisen am besten die jüngsten Vorgänge. Zwar strebt diese Partei auch eine „Freiheit“ an, aber das Schicksal bewahre uns von dieser „Freiheit“.

So z. B. wurde dem Redakteur Jeup, der verschiedene soz. Blätter herausgiebt, auf dem Parteitage von Westfalen übel mitgespielt und derselbe verurtheilt, das „Parteiinteresse“ geschädigt zu haben. Inwieweit, konnten wir nicht genauer erfahren, jedenfalls aber, weil Jeup durch Herausgabe seiner Zeitungen den Dortmunder „Obergenossen“ stark Konkurrenz machte. In Iserlohn setzte sich aus sechs Mann ein soz. Parteigericht zusammen, um zwei Genossen zu verurtheilen. Der soz. Staatsanwalt, ein Schuhmacher Wissner, legte merkwürdiger Weise dem einen der Delinquenten, dem Agenten Winner, der nicht wie der andere in Sack und Asche Busse thun wollte, das schwere Verbrechen zur Last, nebst dem Klempner Dierks die Gründung eines oppositionellen Vereins geplant zu haben, obschon dieser Wissner selbst an der Gründung dieses Vereins theilgenommen war. Eine ganz infame Charakterlosigkeit das. Den soz. Gerichtsvorsitzenden machte ein notorischer Söffler, Hellmann, ein Mann, dessen Gefühlsrohheit ihresgleichen sucht. Zur Charakterisirung dieses Menschen bemerke ich nur, dass dessen Verläumdungssucht gerichtlich festgestellt ist. Der Dritte im Bunde war der soz. Jongleur Rane, der erst ehrliche Männer verläumdete, um hier das soz. Gnadenbrod als Zeitungsexpedient erwerben zu können. Trotzdem nun Winner erklärte, man brauche ihn nicht auszuschiessen, er trete freiwillig aus, log man doch noch in dem hiesigen soz. und einem bürgerlichen Blatte, Winner sei „hinausgeschmissen“. Nachträglich hat Winner noch, sowie sein Freund C. H. Dierks, auf dem soz. Parteitage in Dortmund schriftlich erklärt, dass beide aus der soz. Partei ausgetreten seien, weil sie innerhalb dieser Partei keinen Raum für eine gesunde revolutionäre Entwicklung gefunden hätten, und der Parlamentarismus, dem auch die soz. Partei huldige, ihnen anekle. Man brauche sich natürlich nicht zu wundern, dass in den Provinzstädten den soz. Parteiführern die bewusste Lüge und Charakterlosigkeit zur zweiten Natur geworden ist; wenn eben die grossen „Führer“ lügen, lügen die kleinen sicher und eine ganz besondere Routine hierin hat der „Vorwärts“, von dem wieder die anderen Blätter lernen. Hoffen wir, dass dem deutschen Arbeiter nicht zu spät die Augen aufgehen und dass er bei Zeiten sich seiner Leithammel zu entledigen weiss, indem er zur Anarchie übertritt.

Vogel.

## Genosse Pini,

dessen Vertheidigungsrede, welche er vor zwei Jahren vor dem Pariser Schwurgerichte hielt, einen so tiefen Eindruck auf die gesammte Arbeiterschaft machte, und welcher zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt wurde, weil er es gewagt hatte, die von den Bourgeois den Arbeitern gestohlenen Güter den rechtmässigen Eigenthümern zurückzuerstatten, d. h. die Enteignung in Praxis auszuüben, ist nun, wie französische Zeitungen berichten, aus Neu-Caledonien (französischer Verbannungsort) entwichen. Laut Bericht gelang es ihm, am 27. April d. J., in Begleitung eines Mitverurtheilten Namens Schouppe, seine Freiheit zu gewinnen. Die Gefahren einer Entweichung von dieser Insel sind sehr gross; auf der einen Seite hunderte Meilen Wasser und im Innern der Insel feindlich gesinnte Volksstämme; wir können daher unserem Genossen zu seinem Wagniss von ganzem Herzen Glück wünschen. Möge es ihm gelungen sein, glücklich aus den Klauen dieser republikanischen Peiniger zu entkommen. Hätte irgend ein gewöhnlicher Dieb vor den Schranken des Gerichtes gestanden, so wäre er mit einigen Jahren davongekommen, aber da es ein Anarchist war, welcher offen gestand, dass es seine Ueberzeugung sei, die Bourgeois zu enteignen, wurde er zu 20 Jahren verurtheilt. Deshalb freut es uns, dass er diesen Justizstrolchen, welche wähten, ihn auf immer unschädlich gemacht zu haben, diesen Streich spielte.

Wie deutsche Zeitungen vom 6. Dezember melden, wurde in Dresden eine geheime sozialdemokratische Druckerei aufgehoben, eine grosse Anzahl von Druckschriften beschlagnahmt, die als Namen des Druckers eine Londoner Firma trugen und der Drucker verhaftet. Die „Schwäbische Tagwacht“ schenkt der Sache jedoch keinen Glauben, wenigstens nicht soweit die Druckerei sozialdemokratisch gewesen sein kann. Sie meint, das müsse alles anarchistisch sein. Bei Sozialdemokraten darf auch so etwas nicht vorkommen.

Nicolaj Petersen, der Redakteur der sozial-revolutionären Wochenschrift „Arbeideren“ in Kopenhagen, wurde am Dienstag letzter Woche verhaftet und angeklagt wegen Veröffentlichung einer Artikelserie, betitelt „Die Revolution“. Eine Anzahl Schriften wurde in der Redaktion von der Polizei gestohlen.

Der Gesetzesparagraf, worauf die Anklage gestützt ist, lässt ein Strafmaass von 3 Jahren Zuchthaus bis zur Todesstrafe zu.

Aus Drokourt wird uns die traurige Nachricht, dass unser Genosse Matthai Bernarding am vorigen Freitag im Kohlenschacht von einer 10 Meter hohen Leiter fiel, was seinen Tod zur Folge hatte. Wir verlieren in ihm einen ehrlichen und tüchtigen Genossen. Ehre seinem Andenken.

## Briefkasten.

Mehrere Genossen in Berlin. Wenn ihr in Korrespondenzen von dort in der „Aut.“ etwas findet, das den Thatsachen nicht entspricht, so solltet ihr öffentliche Gegenerklärungen einsenden. Wir können hier in solchen Fällen keine Censur üben. — Gr. Gedicht kommt in einer der nächsten Nummern. — „P. Z.“ u. St., Sofia. Bilder müssen wir erst kommen lassen. — A. Sie können darauf rechnen.

Auf Wunsch quittiren wir: R. 5 M. — S. in Z. 20 Fr. — S. in B. 20 Pf.

## Anarchistisch-communistische Bibliothek.

- Heft I. REVOLUTIONÄRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½ d.  
 „ II. REPRESENTATIV-REGIERUNGEN von P. Krapotkine. Preis 1½ d.  
 „ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm“. Preis 1 d.  
 „ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½ d.  
 „ V. GERECHTIGKEIT IN DER ANARCHIE von J. Peukert. Preis 1½ d.  
 „ VI. ANARCHISTISCHE MORAL von Peter Krapotkine. Preis 2 d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

## Restaurant Rue Keller 13, PARIS.

Samstag den 26. Dezember 1891: Abendunterhaltung, bestehend aus ernstern und heiteren Vorträgen, Musik, Gesang und Tanz. Anfang 8 Uhr. Alle Freunde und Genossen sind freundlichst eingeladen.

## Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 19. Dezember: Vortrag und Diskussion. Thema: „Warum sind wir anarchistische Kommunisten?“

Freitag den 25. Dezember: Theater-Vorstellung. Zur Aufführung gelangt: „Der Wirrwarr“, Lustspiel in 5 Akten von Kotzebue. Anfang punkt 9 Uhr. Eintritt frei.

Samstag den 26. Dezember:

## Weihnachts-Verloosung

zu Gunsten der Propaganda. Geschenke (auch von auswärts) werden bis dahin bereitwillig entgegengenommen. Tickets à 6d. sind zu haben im Club.

Die freie Sängerguppe „Autonomie“ ladet alle musikalischen Freunde ein, behufs Verstärkung des freien Orchesters beizutreten und giebt zugleich bekannt, dass jeden Freitag, Abends von 9—11 Uhr, Gesangsprobe, und jeden Mittwoch, Abends von 9 Uhr ab, ein freier Notenkurs stattfindet. Aufnahme hiezu Mittwoch Abends.

Die Sänger.